

E. T. A. HOFFMANN

DAS FRÄULEIN VON SCUDERI (1819)

Die Erzählung spielt im Jahre 1680 in Paris, wo die Bevölkerung durch eine Serie von Morden und Schmuckdiebstählen in Angst und Schrecken versetzt wird. Im folgenden Textauszug erfährt das Fräulein von Scuderi, eine ältere Dichterin am Hofe Ludwigs XIV., durch den Goldschmiedegesellen Olivier von der Aufklärung der Verbrechen. Olivier arbeitet bei René Cardillac, dem berühmtesten Goldschmied seiner Zeit und seinem künftigen Schwiegervater. Er berichtet dem Fräulein von Scuderi von einem Gespräch mit Cardillac, in dem dieser ihm folgendes Geständnis gemacht hat:

Endlich fing er [Cardillac] an: „[...] Als *die* [meine Mutter] mit mir im ersten Monat schwanger ging, schaute sie mit andern Weibern einem glänzenden Hoffest zu [...]. Da fiel ihr Blick auf einen Kavalier¹ in spanischer Kleidung mit einer blitzenden Juwelenkette um den Hals, von der sie die Augen gar nicht mehr abwenden konnte. Ihr ganzes Wesen war Begierde nach den funkelnden Steinen, die ihr ein überirdisches Gut dünkten. Derselbe Kavalier hatte vor mehreren Jahren [...] ihrer Tugend nachgestellt, war aber mit Abscheu zurückgewiesen worden. Meine Mutter erkannte ihn wieder, aber jetzt war es ihr, als sei er im Glanz der strahlenden Diamanten ein Wesen höherer Art, der Inbegriff aller Schönheit. Der Kavalier bemerkte die sehnsuchtsvollen, feurigen Blicke meiner Mutter. [...] Er wußte sich ihr zu nähern, noch mehr, sie von ihren Bekannten fort an einen einsamen Ort zu locken. Dort schloß er sie brünstig² in seine Arme, meine Mutter faßte nach der schönen Kette, aber in demselben Augenblick sank er nieder und riß meine Mutter mit sich zu Boden. Sei es, daß ihn der Schlag plötzlich getroffen, oder aus einer andern Ursache; genug, er war tot. [...] Das Entsetzen warf meine Mutter auf ein schweres Krankenlager. Man gab sie, mich verloren, doch sie gesundete und die Entbindung war glücklicher, als man je hatte hoffen können. Aber die Schrecken jenes fürchterlichen Augenblicks hatten *mich* getroffen. Mein böser Stern war aufgegangen und hatte den Funken hinabgeschossen, der in mir eine der seltsamsten und verderblichsten Leidenschaften entzündete. Schon in der frühesten Kindheit gingen mir glänzende Diamanten, goldenes Geschmeide über alles. Man hielt das für gewöhnliche kindische Neigung. Aber es zeigte sich anders, denn als

Knabe stahl ich Gold und Juwelen, wo ich sie habhaft werden konnte. Wie
der geübteste Kenner unterschied ich aus Instinkt unechtes Geschmeide
von echtem. Nur dieses lockte mich, unechtes sowie geprägtes Gold ließ
ich unbeachtet liegen. Den grausamsten Züchtigungen des Vaters mußte
30 die angeborne Begierde weichen. Um nur mit Gold und edlen Steinen
hantieren zu können, wandte ich mich zur Goldschmiedsprofession. Ich
arbeitete mit Leidenschaft und wurde bald der beste Meister dieser Art.
Nun begann eine Periode, in der der angeborene Trieb, so lange
niedergedrückt, mit Gewalt empordrang und mit Macht wuchs, alles um
35 sich her wegziehend. Sowie ich ein Geschmeide gefertigt und abgeliefert,
fiel ich in eine Unruhe, in eine Trostlosigkeit, die mir Schlaf, Gesundheit –
Lebensmut raubte. – Wie ein Gespenst stand Tag und Nacht die Person,
für die ich gearbeitet, mir vor Augen, geschmückt mit meinem
Geschmeide, und eine Stimme raunte mir in die Ohren: ‚Es ist ja dein – es
40 ist ja dein – nimm es doch – was sollen Diamanten dem Toten! ‘ – Da legt
ich mich endlich auf Diebeskünste. Ich hatte Zutritt in den Häusern der
Großen, ich nützte schnell jede Gelegenheit, kein Schloß widerstand
meinem Geschick und bald war der Schmuck, den ich gearbeitet, wieder
in meinen Händen. – Aber nun vertrieb selbst das nicht meine Unruhe.
45 Jene unheimliche Stimme ließ sich dennoch vernehmen und höhnte mich
und rief: ‚Ho ho, dein Geschmeide trägt ein Toter! ‘ – Selbst wußte ich
nicht, wie es kam, daß ich einen unaussprechlichen Haß auf die warf,
denen ich Schmuck gefertigt. Ja! im tiefsten Innern regte sich eine
Mordlust gegen sie, vor der ich selbst erbebte. – In dieser Zeit kaufte ich
50 dieses Haus. [...] Dunkle Gedanken stiegen in mir auf, als ich diese
Einrichtung³ sah, es war mir, als sei vorgearbeitet solchen Taten, die mir
selbst noch Geheimnis blieben. Eben hatt ich einen Herrn vom Hofe einen
reichen Schmuck abgeliefert, der, ich weiß es, einer Operntänzerin
bestimmt war. Die Todesfolter blieb nicht aus – das Gespenst hing sich an
55 meine Schritte – der lispelnde Satan an meinem Ohr! – Ich zog ein in das
Haus. In blutigem Angstschweiß gebadet, wälzte ich mich schlaflos auf
dem Lager! Ich seh im Geiste den Mensch zu der Tänzerin schleichen mit
meinem Schmuck. Vor Wut springe ich auf – werfe den Mantel um –
steige herab die geheime Treppe – fort durch die Mauer nach der Straße
60 [...]. – Er kommt, ich falle über ihn her, er schreit auf, doch von hinten
festgepackt stoße ich ihm den Dolch ins Herz – der Schmuck ist mein! –
Dies getan fühlte ich eine Ruhe, eine Zufriedenheit in meiner Seele, wie

sonst niemals. Das Gespenst war verschwunden, die Stimme des Satans
schwieg. Nun wußte ich, was mein böser Stern wollte, ich mußte ihm
65 nachgeben und untergehen! – Du begreifst jetzt mein ganzes Tun und
Treiben, Olivier! – Glaube nicht, daß ich darum, weil ich tun muß, was ich
nicht lassen kann, jenem Gefühl des Mitleids, des Erbarmens, was in der
Natur des Menschen bedingt sein soll, rein entsagt habe. Du weißt, wie
schwer es mir wird, einen Schmuck abzuliefern; wie ich für manche,
70 deren Tod ich nicht will, gar nicht arbeite [...].“ Dies alles gesprochen,
führte mich Cardillac in das geheime Gewölbe und gönnte mir den
Anblick seines Juwelenkabinetts. Der König besitzt es nicht reicher. Bei
jedem Schmuck war auf einem kleinen, daran gehängten Zettel genau
bemerkt, für wen er gearbeitet, wann er durch Diebstahl, Raub oder Mord
75 genommen worden. „An deinem Hochzeitstage“, sprach Cardillac dumpf
und feierlich, „an deinem Hochzeitstage, Olivier, wirst du mir, die Hand
gelegt auf des gekreuzigten Christus Bild, einen heiligen Eid schwören,
sowie ich gestorben, alle diese Reichtümer in Staub zu vernichten durch
Mittel, die ich dir dann bekannt machen werde. Ich will nicht, daß
80 irgendein menschlich Wesen [...] in den Besitz des mit Blut erkauften
Horts⁴ komme.“

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann (1776-1822) war ein deutscher
Dichter der Romantik.

1 *Kavalier*: hier: Edelmann, Ritter

2 *brünstig*: geschlechtlich erregt

3 Es handelt sich um einen Geheimgang, den Cardillac in dem Haus, welches er
später bewohnt, entdeckt hat.

4 *Hort*: sicherer Verwahrungsort, hier Schatz

Quelle: E.T.A. Hoffmann: Das Fräulein von Scuderi, Frankfurt / Main 1986, S. 64–68.